

Arbeitskreis „Sprachwandel und Sprachvariation“ (Leitung: Said Sahel)

Maria Biskup (Warschau)

Einige Überlegungen zu Arten und Folgen der Bedeutungsentwicklung

Das Phänomen der Bedeutungsentwicklung ist ein komplexer und vielschichtiger Prozess, an dem viele diverse sprachliche und außersprachliche Faktoren beteiligt sind. Im Rahmen des Kurzvortrags werden die wichtigsten Arten und Folgen des semantischen Wandels behandelt. Die theoretischen Ausführungen zum innovativen und reduktiven Bedeutungswandel sowie zu Veränderungen im konnotativen Bereich und zum Wandel in Konstellationen von Ausdrücken werden anhand zahlreicher Beispiele veranschaulicht.

Oxana Brandes (Oldenburg)

Entwicklungstendenzen in der Flexionsmorphologie und der Morphosyntax der weißrussisch-russischen ‚Mischvarietät‘ *Trasjanka* am Beispiel des Genitivs Sg. der unbelebten Maskulina

Bei *Trasjanka* handelt es sich um eine unkodifizierte, hochgradig variable (auch innerhalb eines Idiolekts) Mischvarietät in Weißrussland, in der sich weißrussische, russische sowie "gemeinsame" Elemente und Strukturen in kurzer Folge, d.h. innerhalb von Sätzen, Konstituenten und Wortformen abwechseln. Es ist ein Produkt des Kontakts zweier eng verwandter und strukturell äußerst ähnlicher ostslavischer Standardsprachen - des Weißrussischen und des Russischen. Der Terminus selbst wurde von „sprachbewussten“ Laien eingeführt und bedeutete ursprünglich ‘Futter für Rindvieh, das aus Heu und Stroh gemischt wird’, also ‘gestrecktes, schlechtes Viehfutter’. Der gegenwärtige Status von *Trasjanka* in Weißrussland wäre - wie bereits aus dem Namen ersichtlich wird - eher als negativ zu bewerten: Sie wird mit solchen Metaphern wie „unreines/verdorbenes Weißrussisch/Russisch“ versehen, obwohl die Zahl derer, die sich zumindest zeitweilig, d.h. in bestimmten, v.a. familiären Gesprächskontexten der *Trasjanka* bedienen, beträchtlich ist.

Die "ursprünglichen" Sprecher von *Trasjanka* sind Migranten aus ländlichen Gegenden Weißrusslands, die nach dem Ende des zweiten Weltkrieges im Zuge einer starken Urbanisierung und Industrialisierung in die Städte zogen, welche im Zweiten Weltkrieg zerstört und weitgehend entvölkert worden waren. In den Städten standen ihnen zwei sprachliche „Dächer“ (nach Kloss 1967) zur Verfügung, und zwar das Russische und das Weißrussische. Die ursprünglichen Dialektsprecher waren allerdings gezwungen, sich in der Stadt angesichts der gegebenen politischen und sozialen Machtverhältnisse dem Russischen zuzuwenden, um sozial und beruflich erfolgreich zu sein.

In dem Vortrag soll an einem Fallbeispiel, und zwar des Genitivs Sg. der unbelebten Maskulina, gezeigt werden, wie sich die Flexionsmorphologie bzw. die Morphosyntax in so einer gemischten Subvarietät wie der weißrussisch-russischen *Trasjanka* gestaltet, d.h. in einer Varietät zwischen dem Dialekt (Mundart) und der Standardsprache. In Subvarietäten dieser Art, also in relativ jungen Stadtsprachen ist die Dynamik der Gestaltung bzw. Entwicklung wahrscheinlich am „ungezügeltsten“, da sie weder eine Kodifizierung, wie in der Standardsprache, noch eine Gebrauchsnorm (Usus), wie in „alten“ Dialekten und natürlich auch in der Standardsprache, stabilisieren. Hier können die morphologischen Präferenzmechanismen, wie sie die Natürliche Morphologie (entwickelt in den 70-er und 80-er Jahren des 20.Jh. von W. Mayerthaler (1980) und W. U. Wurzel (1984)) annimmt, am

freisten wirken, wobei bei Trasjanka die Kontaktsituation zweier Sprachen mitberücksichtigt werden soll.

Datengrundlage der Analyse

Das Oldenburger Korpus zur Trasjanka (Teilkorpora aus 7 weißrussischen Städten, insgesamt ca. 175.000 Wortformen, familiäre Gesprächskontexte), das im Rahmen des von der Volkswagenstiftung bewilligten Projekts zur „Trasjanka in Weißrussland – eine ‚Mischvarietät‘ als Produkt des weißrussisch-russischen Sprachkontakts. Sprachliche Strukturierung, soziologische Identifikationsmechanismen und Sozioökonomie der Sprache“ aufgebaut wird.

Bela Brogyanyi (Freiburg i. Br.)

Die Prinzipien der Rekonstruktion der indogermanischen und der finnisch-urischen Grundsprache sind die gleichen (Arbeitstitel)

In den letzten Jahren wurde von einigen Linguisten (z.B. L. Marácz, Universität Amsterdam) die Gültigkeit der Rekonstruktion von Grundsprachen bezweifelt und das Postulat der Lautgesetze, das zu den Voraussetzungen der Rekonstruktion gehört, abgelehnt. Die Prinzipien der Rekonstruktion, die auf der Grundlage der indogermanischen Sprachen entwickelt wurde, betrachten diese Linguisten für die vergleichende finnisch-ugrische Sprachwissenschaft als unannehmbar, und sie lehnen sogar die Möglichkeit der Rekonstruktion von Grundsprachen ab.

Diese Gruppe von Linguisten und Laien stellen eine Richtung dar, die man als „ungarische alternative Sprachforschung“ zu bezeichnen pflegt. Sie verbreiten weitgehend unwissenschaftliche Ansichten, jedoch geht von ihnen durch den wachsenden Zuspruch in der breiten Öffentlichkeit eine politische und gesellschaftliche Gefahr aus.

In diesem Beitrag möchte ich betonen, dass die Methodologie der historisch-vergleichenden Sprachforschung unabhängig von der zu rekonstruierenden Sprachgruppe ist und auf derselben Grundlage beruht. Die Prinzipien der Rekonstruktion haben universellen Charakter, und dadurch wird auch die Objektivität der gewonnenen Rekonstruktion gesichert. Parallelen finden wir in der Sprachtypologie, die genetisch nicht verwandte wie verwandte Sprachen nach denselben Prinzipien untersuchen kann. Wer die Gültigkeit der allgemeinen Prinzipien der Rekonstruktion leugnet, verliert die heuristische Methode zur Verifizierung seiner Hypothesen.

Marion Ernst (Potsdam)

„Lekker Strom“ . Zur nicht-normgerechten Verwendung unflektierter Adjektive

Die Tendenz zum Abbau von Flexion in verschiedenen Bereichen der deutschen Standardsprache, wie z.B. der Wegfall der Kasusendung in der Nominalphrase oder der Ersatz der Kasusflexion durch präpositionale Fügungen ist seit langem bekannt und auch vielfach beschrieben worden.

Zu beobachten ist in jüngerer Zeit die zunehmende Verwendung unflektierter Adjektive in attributiver Stellung, ein Phänomen, das nicht zuletzt durch die Inanspruchnahme der

Werbepsache auf eine – zumindest werbestrategisch – erfolgreiche Karriereleiter befördert wurde: Lanciert durch den Stromanbieter Nuon, der als preiswerte Alternative zu anderen Energieversorgern mit dem Slogan „Lekker Strom“ von sich reden machte, hat sich die Verwendung von unflektiertem „lecker“ in attributiver Position über die Werbung hinaus etabliert. Ausgehend von der normgerechten Distribution prä- und postnominaler unflektierter Adjektive im Deutschen soll das Vorkommen von „lecker“ anhand von schriftlichen und mündlichen Sprachdaten untersucht werden. Eine wesentliche Ausgangsfrage ist, in welchen sprachlichen Kontexten es auftritt und durch welche semantischen und pragmatischen Implikationen es sich auszeichnet. Genauer gesagt sollen hier folgende Aspekte erörtert werden:

- (1) Findet sich „lecker“ in unflektierter attributiver Verwendung vermehrt im mündlichen oder schriftlichen Sprachgebrauch? Wie ist die Rolle der Werbung dabei zu beurteilen?
- (2) Die nominale Konstituente in Verbindung mit „lecker“ ist normalerweise semantisch auf Trink- und Essbares beschränkt. In welche anderen Kontexte hat „lecker“ noch Einzug gehalten, genauer gesagt, welche semantischen Aufladungen erfährt es in einer nicht-normgerechten Verbindung wie in „Lekker Strom“?
- (3) Handelt es sich mit Blick auf die Schreibweise „lekker“ um Anleihen beim Niederländischen?
- (4) Lässt sich die unflektierte, attributive Verwendung von „lecker“ in den Rahmen extragrammatischer Operationen stellen, und wenn ja, welche Aspekte rechtfertigen dies?

Marzena Guz (Olsztyn)

Der veraltete und veraltende Wortschatz in deutschen und polnischen Sprichwörtern

Im Beitrag werden die in einem deutsch-polnischen Sprichwörterbuch vorkommenden Archaismen besprochen. Es werden die Fragen gestellt, was für Wortarten am schnellsten veralten, welche Wortbildungsstrukturen es sind, welche semantische Subklasse unter den Substantiven, Abstrakta oder Konkreta überwiegt, aus welchen thematischen Bereichen die Substantive stammen und ob es Auto- oder Synsemantika sind. Durch die Beantwortung dieser Fragen soll herausgefunden werden, was sich unter diesen Aspekten in beiden Sprachen feststellen lässt.

Józef Jarosz (Wrocław)

Zur Entwicklung des Kulturbegriffs im Lichte der deutschen Wortbildungen mit dem Grundwort *-kultur*.

Im Referat werden deutsche Bildungen mit dem Grundwort *-kultur* analysiert, deren beachtliche Anzahl von über 170 Einheiten nicht nur auf die strukturellen Eigenschaften der deutschen Sprache zurückzuführen ist, sondern aus der semantischen Vielfalt der Lexeme auf die Wichtigkeit der in der Lexik kodierten Phänomene für eine sprachliche Gemeinschaft schließen lässt.

Bekanntlich finden die Kultur und ihre Manifestationen in Form von materiellen und geistigen Schöpfungen, Artefakten und Kreationen ihre lexikalischen Reflexe. Der analysierte Wortschatz verschafft die Einsicht darin, wie die außersprachliche Wirklichkeit segmentiert wird und wie einzelne Phänomene des gesellschaftlichen Lebens sprachlich erfasst werden. Da die Kultur komplex ist, sind in der Semantik der Lexeme neben Handlungsweisen und Normen, Wertvorstellungen und Ideologien, sittliche und ethische Werte vertreten. Spürbar sind Organisiertheit des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens sowie Prozesse der Sozialisation. Genannt werden soziale Organisationsformen, angesprochen werden Formen der Kommunikation im Berufs- und Privatleben, präsent sind Lebensstil und individuelle Kultur – kurz: alle Elemente, die in einer Gesellschaft von Belang sind und auf deren Mitglieder identitätsstiftend wirken.

Angesprochen wird auch die Evolution des Kulturkonzeptes. Der analysierte Wortschatz veranschaulicht, wie der ältere singularische Kulturbegriff mit der Zeit durch eine Reihe von Termini ersetzt wurde, die Entwicklung einer Gesellschaft bezeugen und ihrer pluralistischen Struktur entsprechen.

Łukasz Jędrzejowski (Berlin)

Zur Korrelation zwischen Epistemizität und Imperfektivität – eine deutsch-polnische Fallstudie

Die Aspektkategorie findet in der konfrontativen Sprachforschung einen ziemlich großen Zuspruch, umso mehr wenn sowohl germanische als auch slawische Sprachen zur Erörterung gestellt werden. Was die Slavia anbelangt, so steht z.B. kein polnisches Verb außerhalb der Aspektkategorie. Jede polnische Verbform wird dementsprechend aspektuell markiert. Aus diesem Grunde scheint es angebracht zu sein, hierbei festzustellen, dass alle slawischen Sprachen, die über die obligatorische Aspektkategorie verfügen, nahe der Protosprache, die wiederum ein ausgebautes Aspektsystem zu Verfügung hatte, stehen.

Im Gegensatz dazu lassen sich germanische Sprachen erwähnen, die angeblich das Aspektsystem abgebaut haben. In der Literatur plädiert man jedoch für die Annahme, dass der Aspekt in der Germania doch zur Gebote steht, was dem grammatischen Erdbeben zu verdanken ist. Es indiziert die Tatsache, dass die Dichotomie Außenperspektivierung versus Innenperspektivierung mit anderen Formen zur Sprache gebracht wird. Einerseits lässt sich z.B. das die Imperfektivität markierende Progressivum erkennen, andererseits kann man Funktionsverbgefüge, welche die Perfektivität markieren, zur Diskussion stellen (vgl. Leiss 2002b).

Einen anderen Anhaltspunkt, der die Hypothese untermauert, bieten zweifellos exotische Modalverben, die in der Germania stärker ausgebaut zu sein scheinen, als in der Slavia. Diesbezüglich handelt es sich um zwei Hauptverwendungsweisen von Modalverben: die deontische und die epistemische. Sollten Modalverben als keine Vollverben auftreten, so können sie mit Infinitiven in Verbindung gesetzt werden. Des Weiteren hat man zum einen mit solchen Modalverben zu tun, die zum Sachverhalt gehören (deontische Lesart), zum anderen gibt es die Modalverben, die auf der Faktizitätsbewertung beruhen (epistemische Lesart). Die beiden Lesarten von Modalverben lassen sich an die Aspektkategorie anknüpfen. Wenn die deontischen Modalverben in der Germania die Perfektivität in der Slavia zu

indizieren vermögen, dann sollen die epistemischen Lesarten einen imperfektiven Aspekt vertreten haben.

In dem Referat wird ein Versuch unternommen, die modal-aspektuellen Interfaces an Hand des Deutschen und des Polnischen unter die Lupe zu nehmen. Die These ([i] Deontizität – Perfektivität, [ii] Epistemizität – Imperfektivität) bedarf einer präziser Beschreibung, wobei Bezug sowohl auf Modalwörter als auch auf epistemische in den slawischen Sprachen vorkommende Modalverben genommen wird.

In Anbetracht dessen, dass die erste Affinität, die einen deutlichen Zusammenhang zwischen Deontizität und Perfektivität herstellt, überzeugend untersucht wurde (vgl. Kotin 2008a), wird die Aufmerksamkeit der anderen, in den Schatten gestellten Korrelation geschenkt.

Auswahlbibliographie:

- ABRAHAM, WERNER (2005): *Event arguments and modal verbs*, in: Maienborn, C. & Wöllstein, A. (Hg.) *Even arguments: Foundations and applications*, Tübingen: Niemeyer, S. 243-276.
- KOTIN, MICHAÏL (2008a): *Zu den Affinitäten zwischen Modalität und Aspekt: Eine germanisch-slavisches Fallstudie*, in: Rehder, P. & Smirnov, I. (Hg.) *Die Welt der Slaven*, München: Otto Sagner, S. 116-140.
- KOTIN, MICHAÏL (2008b): *Aspects of a reconstruction of form and function of modal verbs in Germanic and other languages*, in: Abraham, W. & Leiss, E. (Hg.) *Modality-Aspect Interfaces: Implications and typological solutions*, Amsterdam: Benjamins, S. 371-384.
- LEISS, ELISABETH (2000): *Verbalaspekt und die Herausbildung epistemischer Modalverben*, in: Eichinger, L. M. & Leirbukt (Hg.) *Aspekte der Verbalgrammatik*, Hildesheim, Zürich, New York: Olms, S. 63-83.
- LEISS, ELISABETH (2002a): *Die Rolle der Kategorie Aspekts im Sprachwandel des Deutschen: ein Überblick*, in: Yoshida, M. (Hg.) *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive*, München: Iudicum, S. 9-25.
- LEISS, ELISABETH (2002b): *Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Verbalkategorien des Deutschen*, in: Yoshida, M. (Hg.) *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive*, München: Iudicum, S. 26-41.
- NADACHEWICZ, ANNA (2007): *Kategoria aspektu w języku polskim i niemieckim. Analiza translatywna*, in: Łobacz, P. (Hg.) *Investigationes Linguisticae*, Vol. XV, Poznań: UAM, S. 129-152.

Stephan Lange & Said Sahel (Bielefeld)

Kasusabbau bei schwachen Substantiven

In der deutschen Gegenwartssprache lässt sich eine Tendenz zum Kasusabbau bei schwachen Substantiven beobachten, über die in mehreren Arbeiten berichtet wird (Köpcke 1995, Gallmann 1996, Thieroff 2006). Köpcke (1995) stellt eine Prototypikalitätsskala auf und nimmt dabei an, dass sich der Kasusabbau entlang dieser Skala vollzieht. Es kommt umso eher zum Kasusabbau, je weniger Merkmale ein Substantiv mit dem Prototyp eines schwachen Substantivs teilt. Nübling (2006) geht weiter davon aus, dass der Einfluss der Gebrauchsfrequenz auf das Ausdrucksverfahren ein Motiv des flexivischen Wandels ist. Daraus lässt sich die Vorhersage ableiten, dass der Kasusabbau eher bei solchen Substantiven

zu beobachten ist, bei denen die kasuslose Form häufiger im Sprachgebrauch vorkommt als die kasusmarkierte (z.B. Präsident vs. Präsidenten).

In Anlehnung an diese Annahmen und auf der Grundlage einer Befragung kompetenter Sprecher wird im Vortrag der Frage nachgegangen, inwiefern das Ausmaß des Kasusabbaus bei schwachen Substantiven von der Gebrauchsfrequenz der jeweiligen Substantivform und vom Grad der Prototypizität eines schwachen Substantivs beeinflusst wird.

Literatur

- Gallmann, Peter (1996). Die *Steuerung* der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164: 283-314.
- Köpcke, Klaus-Michael (1995). Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. Ein Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Prototypentheorie. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14: 159-180.
- Nübling, Damaris (2006). *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Gunter Narr.
- Thieroff, Rolf (2006). Unflektierte Substantive sind nicht infinit. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 34: 328-353.